

Wenn es auch so Manches am christlichen Glauben gibt, was nicht immer leicht zu verstehen und nachzuvollziehen ist, so gibt es doch eines, das relativ klar und einfach ist, und von vielen, sogar von Nichtchristen akzeptiert und geschätzt wird: die Nächstenliebe. Einem anderen nichts Böses anzutun, ihm nicht weh zutun, einem anderen keinen Schaden zuzufügen, Menschen, die in Not geraten sind zu helfen, das gehört zu den allgemeinen Selbstverständlichkeiten, erst recht für einen Christen.

Die Texte des heutigen Sonntags machen nun aber auf eine ganz spezielle Form von Nächstenliebe aufmerksam, die nicht so selbstverständlich zu den Pflichten gegenüber den Mitmenschen gezählt, sondern viel häufiger sogar als ein Verstoß gegenüber dem Nächsten verstanden wird: Es ist die Kritik, die Warnung, die Zurechtweisung.

In der Lesung bekommt der Prophet Ezechiel von Gott den unangenehmen Auftrag, einen, der auf einen falschen Weg geraten ist, zu warnen vor drohendem Unheil. Wenn er sich weigert, diesen ungeliebten Auftrag auszuführen, dann macht er sich mitschuldig am Schicksal dessen, der gesündigt hat, und wird dafür selber zur Rechenschaft gezogen. Unmissverständlich wird der Prophet daran erinnert, dass sein persönliches Schicksal engstens verbunden ist mit dem, den er warnen soll.

Ganz ähnlich klingt es auch im Evangelium. „Wenn dein Bruder sündigt...“ (V 15), so beginnt Jesus seine Rede. Allein mit dem Begriff „Bruder“, einem Ausdruck, der deutlich an das intensive Miteinander in einer christlichen Gemeinde erinnert, spricht er ganz gezielt die daraus entstehende gegenseitige Verantwortung füreinander an. Gegenüber Verfehlungen anderer ist deshalb ein dezentes Wegschauen völlig unangebracht. Stattdessen fordert er vorsichtige, behutsame, aber auch bestimmte Zurechtweisung. Die spezifisch christliche Verantwortung gegenüber dem Nächsten beginnt eben nicht erst dann, wenn einer zu Schaden gekommen ist, sondern beginnt viel früher, nämlich dort, wo es gilt, Schaden frühzeitig zu verhindern.

Gerade aus der Nächstenliebe erwächst damit eine Verantwortung gegenüber dem Nächsten, die es unter Umständen notwendig machen kann, unbequem, unangenehm zu werden, Widerspruch zu provozieren, ja, sich ganz bewusst der Gefahr auszusetzen, sich bei dem Betreffenden unbeliebt zu machen. Den Nächsten zu lieben darf niemals verwechselt werden damit, sich beim Nächsten beliebt zu machen; das sind zwei völlig verschiedene Dinge.

Wenn Kritik, Zurechtweisung deshalb wirklich einmal als ein Ausdruck von christlicher Nächstenliebe verstanden wird, dann ergeben sich daraus ein paar einfache Regeln für das Äußern von Kritik:

- Wenn es wirklich um den Nächsten geht, dann muss Kritik immer direkt und diskret dem gegenüber angebracht werden, dem sie gilt. Alles andere, nämlich hinten herum, gerüchteweise, anonym, das hat nichts mit Nächstenliebe, sondern eher mit Charakterlosigkeit und Feigheit zu tun.
- Wenn es wirklich um den Nächsten geht, ergibt sich daraus die selbstverständliche Pflicht, sich sachkundig zu machen, sich genau zu informieren, und wenn notwendig, auch mal ganz bewusst beide Seiten zu hören.
- Wenn es wirklich um den Nächsten geht, dann kann Kritik nicht bedeuten, unbedingt immer Recht zu haben. Die eigene Einschätzung kann auch mal falsch liegen. Bei Rechthaberei geht es nämlich nur um einen selbst, aber nicht wirklich um den anderen.
- Wenn es wirklich um den Nächsten geht, darum, dass er sich ändert, etwas korrigiert, dann genügt es niemals, einfach nur die eigene Kritik loszuwerfen, auch wenn sie noch so berechtigt ist. Dann muss es immer auch darum gehen, darauf zu achten, dass der andere überhaupt in der Lage ist, Kritik anzunehmen, sie zu hören. Reine Provokation, ein Bloßstellen vor anderen, dient vielleicht der eigenen Profilierung, aber macht es dem anderen oft sehr schwer, Kritik annehmen zu können, und lässt deshalb Zweifel aufkommen, ob es dabei wirklich um den anderen geht.

Wenn eine christliche Gemeinde nicht einfach ein frommer Verein ist, sondern eine Gemeinschaft, die von ihrem Herrn als Gemeinde einen Auftrag hat, dann ist das Versagen eines einzelnen Gliedes nicht einfach dessen Privatsache, sondern dann betrifft dies die ganze Gemeinde. Auf exakt diesem Hintergrund sind die Worte Jesus heute im Evangelium zu verstehen.

Und dann sind Raushalten und dezentes Wegschauen nicht mehr angebracht.